

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 7. July 1821.

81

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zedler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Expositionsscenen aus dem Trauerspiele

Johanne Gray,

von

Dr. Eduard Sommer.

(Schluß.)

Fünfte Scene.

Johanne Gray, Lord Guilford Dudley, ihr Gemahl,
Guilford Dudley.

Nein, Lady, nein, ich kann's und kann's nicht glauben,
Nicht Kleinmuth darf den höchsten Preis euch rauben;
Zwar ist sich stets Verborgenes das Große,
In seines Himmelsursprungs Glanz und Macht,
Gleichwie der Demant ruht im Erdenchooße,
Sich dichtverhüllend in der Tiefe Nacht,
Drum nahest schüchtern ihr dem Herrscherthrone,
Euch selbst verkennend in Bescheidenheit,
Und flechtet so in eure Königskrone
Die schönste Perle der Vollkommenheit.
Doch dürst ihr länger nicht dem Eigenthume
Euch eures Geistes, eures Rechts entziehen,
Nicht länger noch von eurer Ahnen Ruhme
Im dunkeln Zweifel zur Verschattung fliehn.
Das höchste Ziel des thatenkühnen Strebens,
Ist's auf der reichsten Höhe nicht des Lebens,
Die an die Markung sel'ger Götter grenzt!
Wo aller Freuden Silberströme fließen,

Wo nimmerwelkend alle Blumen sprießen,
 Wo die Erfüllung jeden Wunsch bekränzt;
 Wo jede Bürde sinkt und jede Schranke,
 Wo siegend schon der werdende Gedanke
 In Jugendschönheit zur Vollendung blüht. —
 Wie herrlich ist's mit kühnem Fittig walten
 Dort, hoch vom Thal der bangen Endlichkeit,
 Herabjudonnern in den Strom der Zeit,
 Ein stolzes Volk am festen Zügel halten,
 Und über jeder höchsten Kraft zu schalten; —
 Den Namen dem Jahrhundert zu verleihen,
 Und seine Thaten in die Flur zu streuen,
 Wo sonnenleuchtend sie der Nachwelt blühen!
 Und dieses Glück wollt danklos ihr verstoßen,
 Das lächelnd euch sein reichstes Kleinod beut,
 Das euch umwebt mit seinen schönsten Rosen,
 Am Tempelzugang der Unsterblichkeit?
 Unwürd'ger Zweifel an dem Hochgeföhle,
 Das meiner Lady dunkeln Traum erhellt,
 Ihr Stern flammt siegend und der Nebel fällt,
 Sie wird sich würdig nah'n dem großen Ziele.

J o h a n n e.

Nicht wohnt in mir, o theurer Freund, der Geist
 Der Ehrsucht und der Herrschaft mächt'ges Sehnen,
 Und was im Bild ihr mir so lockend preist,
 Es könnte nie das bange Herz versöhnen.
 Wohl mag er selig seyn, dem sie gegeben,
 Die schöne, heil'ge Macht in diesem Leben,
 Der erste, größte, herrlichste zu seyn.
 Die Liebe tritt im Brautschmuck ihm entgegen,
 Und Frühlingstinder zieh'n auf seinen Wegen
 Der süßen Hoffnung Palmen auszustreu'n.
 Denn alle duftend schönsten Himmelsblüthen,
 Den Segen und die Freude und den Frieden,
 Er trägt sie all' in seiner reichen Hand; —
 Aus seinem Pfad, aus seines Blickes Strahle,
 Trinkt jede Kraft den hellern Lebensglanz;
 Und sanft geführt zur goldnen Nektarschale
 Tritt selbst der Schmerz im blüh'nden Freudenkranz
 Doch nimmer wird der frevelnd schuld'ge Sinn
 Die Himmelsrosen dieser Freuden brechen,
 Ein Flammencherub mit der Rache Schwert
 Scheucht strafend ihn zurück vom Paradiese.
 Denkt an des achten Heinrichs letzten Willen,
 Als Reichsgesetz vom Parlament erkannt,
 Das über den der's zu verletzen wagt,
 Des Hochverrathes schweren Fluch verhängte.

Nach ihm gebührt Marien jetzt der Thron,
 Als Erbin soll Elisabeth ihr folgen,
 Nach beyder Tod erst tritt zu mir das Recht,
 Ihr seht wie fern, — wie fern mir selbst das Hoffen.

Guilford.

Nah ist es, Lady, euch, es steht euch offen.
 So wolltet das Vermächtniß Eduards,
 Des frommen Königs, ihr so wenig ehren,
 Hat er euch nicht zur Erbin eingesetzt,
 Und jeden falschen Anspruch seiner Schwester
 Durch seines Herrschers Wortes Macht getilgt?

Johanne.

Das konnt' er nicht, hatt' er doch selbst den Eid
 Der Treue den Gesetzen einst geschworen;
 Nicht läßt sich Englands freyes Volk so tief,
 Als seys der Willkühr Preis und Gabe, kränken.
 Ungültig ist, was Eduard verblindet
 Im Irrthum that, nur zu Marien wendet
 Sich England jetzt als seiner Herrscherinn.

Guilford.

Das wird es nicht, beym Himmel nicht, eh falle
 Mein Haupt im blut'gen Kampf um euer Recht,
 Eh stürze mit mir zu der Grabeshalle
 Im Heldentode nieder mein Geschlecht:
 Eh' ich so tief erniedrigt es erlebe,
 Daß unsre Macht vor ihrem Stolz erbebe,
 Daß unsre Feindinn triumphirend sich
 Auf unserm Fall, auf unsrer Schmach erhebe.
 Wohin führt mich der Zorn? bald ist sie hier,
 Der Herzog hat zum Bruder sie beschieden,
 Der längst schon ruht in seines Grabes Frieden.
 Noch bargen wir die Nachricht sorgsam ihr,
 Sie zieht noch heut' durch Londons Thore ein,
 Doch wird sie nicht als Königin die Stadt,
 Den Tower als Gefang'ne nur begrüßen.

Johanne.

In welche finstere Verworrenheit
 Zieht euch ein irrer, unglücksel'ger Wahn!
 Noch stehet unser Haus auf goldner Höh'
 Des Ruhms, geschmückt mit königlichen Ehren,
 Noch windet des Verdienstes frischer Zweig
 Um eure Stirne sich; — o stürzet nicht,
 Was hoch und hehr Jahrhunderte erbaut,
 Daß wir's wie sie auch rein und hell bewahren;
 Zur Schmach hernieder, streuet nicht entlaubt
 Den schönen Zweig zerbrochen in die Lüfte,
 Eilet Theurer, noch ist nichts geschehn,

Noch ist der schwere Frevel unvollendet.
 Schickt zu Marien eine Bottschaft hin,
 Erkennet sie als Englands Königinn,
 Sie wird den Schuß, den ihr in dunkler Zeit
 Dem Thron gewährt, hochehrend euch vergelten.
 Und wollt ihr ihrem Danke euch entziehen,
 Drängt's euch zurück von ihres Hofes Glanz,
 So laßt uns dort, wo uns ein rein'rer Himmel,
 Mit seinem mildern Freudenlicht begrüßt,
 Der Mutterarm uns der Natur umschließt,
 In süßer, stiller, frommer Einsamkeit,
 Wo höher streben alle Geistesblüthen,
 Uns selbst genug im sel'gen Herzensfrieden,
 Vom schroffen Abhang, wo die Schritte gleiten,
 Des Glückes Bahn durch Blumengründe leiten.
 Ja dahin, Theurer, dahin laßt uns ziehen,
 Wohin der Ehrsucht böser Traum nicht dringt,
 Der Leidenschaft die Herrschermacht entsinkt,
 Und ihrer Täuschung Wahngebilde fliehen.

Guilford.

So muß ich Lady heut euch ganz verkennen,
 Ich sehe traurend jenen hohen Geist,
 Der, reich mit der Erkenntniß hellsten Gaben
 Im zarten Frühlingsalter schon geschmückt,
 Einst jede Bahn zur Größe siegend fand,
 Den England stets mit freud'gem Stolz genannt,
 Jetzt sinkend sich verläugnen und vergessen.
 Nicht ziemet's euch, so schönes, reiches Leben,
 In dunkle Träume thatlos einzuweben,
 Ja achtet ihr selbst eures Ruhmes nicht,
 Gedenket, Lady, dann, daß euch die Pflicht,
 Die heiligste von allen, jetzt gebiethet.
 Denn ist Marie nicht der Eh' entstammt,
 Die Gottes und der Menschen Spruch verdammt,
 Die Mutter nicht Elisabeths entehrt,
 Hat Heinrich beyde unecht nicht erklärt?
 Stand Heinrich zu es, sein Gesetz zu wenden,
 Seyd ihr nicht seiner Schwester Enkelinn,
 Der einz'ge, letzte Zweig vom Tudorstamme,
 Und tragt allein die reine Driflamme
 Vom alten Herrscherhaus und seinem Ruhm?

Johanne.

Wie künstlich webt ihr eure Rednergründe,
 Daß ich im tiefen, bangen Labyrinth
 Des Zweifels nicht den dunkeln Ausgang finde.
 Wohin ich sehrend meine Blicke wandte,

Wohin ich forschend meine Fragen sandte,
 Sah ich Sie selbst vom trüben Wahn umgeben,
 Die tröstend mir die Klarheit sollten geben.
 So muß ich denn in eig'nen Herzenstiefen
 Des düstern Räthfels Lösung mir erprüfen,
 An seinem Opferaltar Kraft erschlehen,
 Wo heil'ge Flammen leuchtend niederwehen.

S e c h s t e S c e n e.

Guilford Dudley.

O traurig wär's am Ziel noch untergehen.

S i e b e n t e S c e n e.

Guilford. Northumberland.

Northumberland.

Ist endlich nun ihr Starrsinn überwunden,
 Und der Verblendung Fieberwahn entflohn?
 Drey Tage schon sind thatlos uns dahin,
 Weil sie des Reich's Insignien verweigert.
 Jetzt kann ich's länger schweigend nicht mehr bergen,
 Schon spricht die City von des Königs Tod,
 Leicht dränge das Gerücht mit schnellem Flügel
 Bis zu dem Ohr Mariens, die sich dann
 Nach Rache dürstend unsrer Macht entzöge.
 Ja säumten wir, rasch würden wider uns
 Sich unsre Feinde sammeln und Marien
 Ausrufen, und im offenen Aufruhr schützen.
 Drum muß sich schnell, muß in der nächsten Stunde
 Im königlichen Glanz Johanne zeigen,
 Schon nah'n des Reichsraths Abgesandte sich
 Um huldigend — —

Guilford.

Noch fern sind wir vom Ziel,

Der Überredung Kunst, der Bitten Macht
 Both ich vereinigt allbestürmend auf,
 Vergebens auf. — Als ich frohlockend schon
 Ermuthigt mich des nahen Sieg's erfreute,
 Schied unmuthsvoll sie und betrübt von mir
 Und ging sich mit dem Himmel zu berathen.
 Nicht dieser fromme Eifer ist's, der uns
 Gewähren wird, was er mit Strenge tadelt,
 Der Muth entsinkt mir, ungern sag ich's euch,
 Ich fürchte, selbst die Hoffnung ist verloren.

Northumberland.

Nicht länger reizte tiefer noch den Grimm,
 Der donnernd schon durch meine Adern toset,

Du weißt, was widerstrebt, kann ich zerstören,
 Auf eignem Haupt kann ich die Krone tragen.
 Doch nein, mein Sohn, dich führt die Furcht zu weit,
 Du triffst die Töne nicht, die sie bewegen,
 Die sanftern Stimmen ihres Herzens nicht;
 Laß mich das zarte Saitenspiel berühren,
 Und sey gewiß, ich spiel' ein Siegeslied.
 Jetzt rufe sie zurück vom Bethaltare,
 Nicht säumen dürfen wir, die Stunde drängt.

Achte Scene.

Northumberland.

Ha, an dem blöden, eiteln Tugenddüffel
 Von diesem Weib zerscheiterte mein Leben! —
 Nun mühsam ich die stolzen Lords gewonnen,
 Der Feinde übermächtig große Zahl
 Dem größern Herzog tief die Huld'gung bringen,
 Nun ich den höchsten, kühnsten Wunsch erreicht,
 Ich wagt' ihn vor drey Monden kaum zu denken,
 Die Krone schon, das Zepter in den Händen,
 Müßt' ich sie stehend, slavisch niederlegen,
 Mich der Todfeindinn Urtheil unterwerfen?
 Wie, dahin wäre es mit mir gedieh'n,
 Deswegen klomm ich auf der glatten Leiter
 Mit nahmenlosen Qualen raslos auf,
 Deswegen opfert' ich der Nächte Ruh,
 Deshalb zertrat ich meines Herzens Frieden?
 Deshalb — ihr blut'gen Rachegeister weicht,
 Noch bin ich euer nicht — zurück von mir —
 Deshalb hätt' an des Jahres erstem Morgen
 Ich dir, der einst vertrauend seine Macht
 Mit reicher Huld in meine Arme legte,
 Mein Haus zu seinem Erben eingesezt,
 Die falsche Judasgabe dargebracht,
 Die dir geweiht war mit dem Kuß der Hölle?
 Du nahmst sie arglos, kindlich von mir an,
 Nicht ahnend, daß in ihren Blumenkelchen
 Der Tod gesät für deinen eignen sey.
 Ich sät' ihn dir, noch lebend wollt' ich ja
 Vollendet sehen, was so hoch ich baute,
 Verfluchenswerth, that ich's um solchen Preis! —
 Was beb' ich denn, als könnte sich der Schlaf
 Empor schon richten, der doch ewig ruht! —
 Was schleicht mit geisterbleichem Antlitz sich
 Die Furcht in diese Brust — noch ist ja nichts

Verloren noch gefährdet — wird der Wahn
 Der Schwärmerey doch zu berücken seyn,
 Durch list'ges Wort, durch schlaugewandten Schein,
 Auf, rüste nur die Kunst der Rednerwaffen!
 Und du, aus deinem Abgrund, steh mir bey,
 Herauf zu mir, du schwarze Heucheley,
 Die mit der Wahrheit buhlen läßt die Lüge,
 Die Lilienkränze für den Frevel slicht,
 Die den Verrath in frommer Treue Züge,
 Die Sünde birgt in's Engelsangeficht;
 Die lockend mit Sirenenstimmen trägt,
 Bis sie zum Schlaf die blöde Tugend wiegt,
 Herauf zu mir, mir deinen Schmuck zu leih'n,
 In deiner Larven schönste hüll' mich ein;
 Denn eines Heil'gen Schein muß heute glänzen,
 Soll sich mit Sieg Northumberland bekränzen.

Die Krönung der Könige von England und die dabey Statt findenden Feyerlichkeiten.

Nach dem Englischen des Joseph Strutt,
 dem Gentleman's Magazine und andern Quellen.

Die bevorstehende Krönung des Prinz Regentens als König von England, Schottland und Irland ist ein viel zu interessantes, durch die lange Lebensdauer des letzten Königs selten gewordenes, mithin für unsere Zeitgenossen allzu bemerkenswerthes Ereigniß, als daß wir unterlassen sollten, die Leser unserer Zeitschrift hierauf aufmerksam und mit dem Detail der hierbey nach dem bestehenden alterthümlichen Herkommen zu beobachtenden Feyerlichkeiten bekannt zu machen.

Die Grundzüge dieser Feyerlichkeit gründen sich auf althergebrachte Gewohnheiten und spezielle Beschlüsse, und wenn auch der Geschmack der Zeit in den Nebenumständen einige Veränderungen bewirken sollte, so wird doch in der Hauptsache das alte Ritual, welches eigentlich das wesentlich Interessante enthält, unabänderlich beybehalten werden müssen.

Die Vorbereitungen zu jeder Königskrönung in England beginnen mit einer feyerlichen Sitzung, in welcher über die Ansprüche einiger Würdenträger, welche bey der Krönung selbst gewisse Verrichtungen haben, entschieden, und die Anordnung alles dessen, was zum Krönungszeremoniel erforderlich ist, eingeleitet wird. Unter die ersterwähnten Ansprüche besonderer Berechtigungen beym Krönungsfeste gehören vorzüglich folgende:

Der Erbherr auf Bardorls in der Grafschaft Surry spricht das Recht an, am Krönungstag ausschließend für den König eine Schüssel Grüße (Groats) selbst zuzurichten und auf die Tafel Seiner Majestät zu setzen. Dafür ist es gewöhnlich, daß ihn der König als Beweis seiner Erkenntlichkeit für seine Dienstleistung zum Ritter schlägt.

Der Erbherr von Scoulton ist am Krönungstag Ober-Speckmeister der königlichen Küche, und aller übrig bleibende Speck gehört ihm.

Der Erbherr auf Wirshap in der Graffschaft Nottingham hat das Recht, dem König den Handschuh für die rechte Hand zu überreichen.

Der Erbherr von Lyston in der Graffschaft Essex ist allein berechtigt, Waffelkuchen für die königliche Tafel am Krönungstage zu backen und aufzutragen.

Ähnliche Ansprüche und Rechte gibt es noch viele, aber es wäre eben so mühsam, als unnütz, alle anzuführen, sie beziehen sich sämmtlich auf die Krönungsfeierlichkeit, auf Dienstleistung bey dem Ankleiden des Königs, bey der Krönung selbst und bey dem festlichen Mahle. Sie werden mit dem größten Eifer behauptet und gehandhabt, und bey Gelegenheit der Krönung Seiner Majestät Georg des Dritten wurden die Listen dieser Ansprüche in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht, um die Untersuchung von derley Rechten mit aller Präcision vorzunehmen. Jeder dieser Funktionäre hat das Recht, jene Gegenstände, mit welchen er bey der Krönungsfeier unmittelbar zu thun hat, mit sich zu nehmen, oder es müssen ihm solche nach herkömmlichen oder arbiträren Bestimmungen abgelöst werden.

Der Ober-Kammerherr allein bekommt dafür, daß er dem Könige, der die Nacht vor dem Krönungstage im Tower zubringt, bey dem Schlafengehen das Hemd überreicht hat, vierzig Ellen hochrothen Sammt, das Bett des Königs und alle Meubeln des Zimmers, worin der Monarch geschlafen hat, und eben so dessen Nachtkleider, jedoch ist der Gebrauch eingeführt, daß alles dieses noch am nähmlichen Tage mit einer ansehnlichen Summe wieder eingelöst wird.

Der Kämpfer (Champion) des Königs erhält jenes Pferd, auf welchem derselbe am Krönungstag geritten ist, aus dem königlichen Stalle, außer diesem aber noch einen Trinkbecher und ein Besteck von Gold.

Eben solch einen goldenen Becher und Besteck erhält der Lordmayor von London dafür, daß er Seiner Majestät nach der Mittagstafel Wein einschenkt und kredenzt.

Das sämmtliche Silbergeschirr gehört dem Ober-Stallmeister, weil er am Krönungstage Aufseher über das Silberwerk ist.

Die Teppiche, über welche der König an demselben Tage zur Krönung schreitet, werden zu Gunsten der Armen veräußert.

Der Dechant und das Capitel von Westminster sprechen eine Menge kostbare Dinge an, die zur Feyerlichkeit dienen, außerdem erhalten sie herkömmlich vom König die Summe von hundert Pfund Sterling.

Alle diese Artikel sind bey der Krönung König Jacob des Zweyten eingeführt worden, und werden die Listen hierüber in den Registern des Gerichtshofes aufbewahrt.

Die Krönungsfeierlichkeit geht in der Westminsterabtey vor; sie ist vor Alters im Benediktinerkloster gewesen, um welches herum nach und nach eine Stadt entstanden ist, die nunmehr einen Theil der Hauptstadt des Landes ausmacht. Eduard, mit dem Beynahmen der Bekenner, ließ hier im elften Jahrhundert den ersten Pallast für Englands Könige erbauen. Wilhelm der Rothe erweiterte diesen Pallast und bauete darin den großen Saal, welcher,

nachmahls von Richard dem Zweyten reparirt, noch heutigen Tages der nämliche ist. Er besteht aus einem länglichen Viereck von bedeutendem Umfang, die Decke desselben ist mit einer besondern Gattung irländischen Holzes ausgefäset. Eine der ersten Bestimmungen dieses Saales war, daß Heinrich der Dritte die Gerichtshöfe, welche bis in das dreyzehnte Jahrhundert sich immer im Gefolge des regierenden Herrn befunden haben, und mit ihm den Aufenthaltsort wechselten, sitzend machte und ihnen diesen Saal anwies. Aber auch zu andern Absichten wurde dieser Saal verwendet. Könige wurden hier gekrönt und abgesetzt, königliche Gastmahle gegeben und die größten Potentaten Europens auf das Glänzendste bewirthet. Heinrich der Dritte speiste hier 6000 Arme, und einst wurde eine Parlamentssitzung von einer solchen Wasserfluth überrascht, daß man in diesem Saale mit Rähnen herum fuhr. Am Krönungstage kömmt ein Kämpfer vom Kopf bis zu den Füßen ganz geharnischt in diesen Saal geritten, wirft seinen rechten Handschuh zur Erde, und fordert jeden, der dem König das Recht des Thrones streitig machen will, zum Kampfe auf, der aber bisher noch nie angenommen wurde.

Am Tage der Krönung, welche sonst gewöhnlich an einem Sonntage vorgenommen zu werden pflegte, kömmt der König einfach gekleidet zu Pferd vom Tower her durch die Mitte der Stadt nach dem Westminster, welcher zur Feyer der Krönung bestimmt ist, und wo auch die königlichen Insignien aufbewahrt sind. Der Erzbischof von Canterbury ist von jeher dazu füngesehen, die Salbung und Krönung des Königs zu verrichten, und nur im Falle einer Krankheit, oder bey andern wesentlichen Ursachen kann er von einem andern, hierzu würdig befundenen Bischof vertreten werden.

Wenn der König am Tage der Krönung im besagten Westminster-Saale erscheint und auf dem für ihn errichteten Throne Platz genommen hat, werden drey Degen gebracht und auf eine vor dem König stehende Tafel gelegt; der erste dieser Degen, welchen man Curlana nennt, gehörte ehemals Eduard dem Heiligen, er ist stumpf und wird als das Sinnbild der Gnade betrachtet; der zweyte Degen mit Spitze und Schärfe stellt das Schwert der Gerechtigkeit vor, der dritte aber ist zur Opfergabe bestimmt und wird auf der Stelle mittelst einer gewissen Anzahl Goldstücke wieder ausgelöset und nachher als Zeichen der Macht während der ganzen Feyerlichkeit vor dem König hergetragen. Diese Schwerter, wie die Krone, die ebenfalls jene des heiligen Eduard ist, sein königlicher Kommandostab, der Ring, die beyden Zeppter und der Reichsapfel sind gleichfalls Zierathen und Kleinodien zu dieser Feyerlichkeit.

Der Ring deutet an, daß der König sich mit der Nation gleichsam vermähle und innigst verbinde. Der Reichsapfel bezeichnet die Regierung, in deren Besitz er tritt, und die Beherrschung der Meere der Erde; die beyden Zeppter stellen seine Macht im Weltlichen und Geistlichen vor. An der Spitze des einen befindet sich ein Kreuz zum Zeichen, daß der König der Schutzherr und das Oberhaupt der englischen Kirche sey, an der Spitze des andern sieht man eine Taube, als das Sinnbild einer gelinden Regierung. Ein Kelch mit der Patene ist das priesterliche Zeichen, welches bedeutet, daß der Herr, der über Großbritannien regiert, zugleich der oberste Bischof des Reiches sey. Noch gehören zum Krönungs-Apparat zwey Flaschen zur Aufbewahrung des heiligen Chrysams und des Oyles, mit welchem der König gesalbet wird. Die

erste, von Silber und vergoldet, rührt noch vom heiligen Thomas, Erzbischof von Canterbury, her, die zweyte ist bloß von Silber und eine neuere Arbeit.

(Der Schluß folgt.)

Nacht und Tag.

Die Nacht geht unter, die Sonne geht auf,
Es erblühet der glänzende Morgen;
Daß in Tages zögerndem Stundenlauf
Der Mensch sich verzehre in Sorgen.

Er sinnt und müht sich, und ringet und strebt,
Um das kärgliche Daseyn zu fristen;
Wie er Minuten und Stunden durchlebt,
Er muß sich sie alle erküsten.

Und Eines nur ist ihm bleibend gewährt,
Es ist der seelinnigste Glaube;
Nur was von diesem allein er begehrt,
Das mag er erzielen im Staube.

Die Hoffnung nicht ist es, die Liebe nicht,
Die labend sein Innerstes füllet:
Verlockend und falsch ist der Hoffnung Licht,
Der Liebe die Täuschung entquillet.

So sehnet der Mensch, der arme, sich ab
In des Tages vielfarbigen Stunden,
Und drängt sich und eilt nach dem süßen Grab
Des Schlafes, dem Balsam der Wunden.

Und die Sonne geht unter, die Nacht geht auf,
Es winket der tröstliche Nachen —
Ruh' aus von dem peinlichen Tageslauf!
O möchtest du nimmer erwachen! —

Franz Gräffer.

Schauspiel.

Hoftheater nächst der F. F. Burg, den 23. d. Neue und Ersatz. Hr. Wespermann, Regisseur des k. bairischen Hoftheaters, trat hier zum ersten Mal in der Rolle des Buchhalters Fest auf.

Mit derjenigen Mäßigung und taktfesten Entwicklung, die wir an dem Gasspieler, der hiermit eine neue Reihe von Darstellungen begann, in jeder früheren bemerkten, wurde auch dieser Charakter durchgeführt, in den Anfangs-Scenen einfach und ruhig, mit der gehörigen Andeutung des untergeordneten Verhältnisses, aber auch zugleich des Ernstes und der Umsicht; seine Theilnahme an der Handlung erkaltete nie, ohne sich der Aufmerksamkeit entgegen drängen zu wollen, und ohne das Gepräge des leeren Bühnenspiels zu tragen; in der Folge mit immer wachsender Lebhaftigkeit und verhältnismäßig stärkerer Schattirung einzelner Stellen, bis in der Scene des dritten Akts, mit der Witwe Wiesen, die Charakter-Schilderung in allen ihren Zügen unter den Händen des Darstellenden sich entfaltete, und der komische Anstrich nicht wie eine bloße mühsam erworbene Zugabe erschien, sondern aus der innern Eigenthümlichkeit und der eingreifenden Situation anspruchlos hervorging; auch jetzt noch wurde die Bewegung immer frischer und eilte mit dem Stück zum Schlusse, oder zog vielmehr

den trägen Gang der Handlung mit sich fort. Der Gastspieler wurde gerufen und dankte mit einer gelungenen Beziehung auf die Rolle.

Hr. L e m b e r t gab den Karl mit einem angemessenen Ton von sanfter Treuehaftigkeit, den Vorwürfen des Vaters gegenüber, und munter in der schalkhaften Erklärungs-Scene mit Julie.

Den 25. Juny. Die unterbrochne Whistparthie. Hr. V e s p e r m a n n den S k a r a b ä u s.

Glücklich wußte der Gast die Geschwähigkeit des Alten mit so vieler Gutmüthigkeit zu vereinigen, daß kein Verdacht irgend einer schadenfrohen Absicht Statt haben konnte, und die geschäftige Eile des rüstigen Schmetterlings-Jägers setzte jene gleichsam in Bewegung, indem sie ihr das Ansehen zerstreuter Übereilung gab. Diese Beweglichkeit blieb sich durchaus immer gleich, und wenn die schwachhafte Beschleunigung der Rede einige Mahl zu sehr gesteigert wurde, wie am Schlusse der ersten Scene mit der Gräfinn, so gewann der wortreiche, breite Dialog an Kürze und die Charakteristik verlor nichts durch diesen stärkeren Schattenstrich. Ein ganz eignes komisches Gepräge erhielt die Scene mit Hrn. von Bern, worin diesem über die früheren Verhältnisse der Gräfinn die Augen geöffnet werden. Der Darsteller wurde verdienter Weise hervorgehoben.

Hierauf folgte: Die eifersüchtige Frau. Nach dem Englischen von K o h e b u e, worin Hr. V e s p e r m a n n als Hr. von U h l e n auftrat.

Selbst in der scheinbar vernachlässigten Haltung zeigte sich gleich Anfangs derjenige Zug von Weichherzigkeit und Schwäche, der den untergeordneten Ehemann bezeichnet; wenn daher von vorn herein die Charakteristik noch in einem nicht ganz deutlichen Umriß sich bewegte, so glauben wir den Grund davon in dem nicht zu bezweifelnden richtigen Gefühl zu finden, daß dieser schwankende Charakter durch den Zusatz des erzwungenen herrischen Benehmens, im Streite mit dem innern Hang zur Unterwürfigkeit seine bestimmte Richtung erst erhält. Mit sicher fortschreitender Entwicklung wurde dieser Kampf geführt. In den verschlungensten Bewegungen alles doch so klar und jeder kleine Zug in diesem regen Spiel mit Leichtigkeit hervorgehoben, ohne den innigen Zusammenhang nur einen Augenblick zu trennen! Am kräftigsten zeigte sich dieses reichhaltige Gemälde, als es zum letzten entscheidenden Angriff kommt, und in dieser Scene wirkte vorzüglich erheiternd jener Ausdruck selbstgefälliger Erhebung mit Hinblick auf den ermunternden Freund, während die eigene ängstliche Besorgniß eines Rückfalls merklich den Triumph beschränkte. Nach wiederholtem, und im Tone der unverkennbar richtigen Würdigung gezollten Beyfall, wurde der Gast abermahls gerufen, und drückte jedes Mahl in ungefuchtem, gut gewählten Worten seinen Dank aus.

Den 24. v. M. sahen wir das Schauspiel B a y a r d, von K o h e b u e, wieder in die Scene gesetzt, nachdem es mehrere Jahre hindurch vom Repertoire verschwunden war. Die Darstellung zeichnete sich im Allgemeinen durch sorgfältige Besetzung und zusammengreifende Durchführung aus. Zum Belege des ersten Punctes darf nur angeführt werden, daß Hr. K o r n die Rolle des jungen Mahlers übernommen hatte, wodurch die Scene der Zusammenkunft mit Bayard sehr gewinnen mußte. Und so führt uns die Ausnahme von der Regel, indem wir mit Erwähnung einer untergeordneten Rolle den Anfang machten, auf dem leichtesten Wege zu dem Helden des Schauspiels, der vom Hrn. A n s c h ü h dargestellt wurde. Der Ton der Conversations-sprache und der sanfte Ausdruck männlicher Gefühle vereinigten sich auf sehr entsprechende Weise durch alle Auf- und Abstufungen mit der kraftvollern Verwendung des Organs in höheren Stimmungen des Gemüths und den Augenblicken aufwallender Entrüstung. In der edlen Haltung sprach sich immerfort der Ritter ohne Furcht und Tadel aus; in den gefälligen Bezeichnungen ritterlicher Galanterie erkannte man den Beschützer der Unschuld und den Verteidiger der Frauenehre. Einfach und rührend wurde die Beschreibung der ersten schwärmerischen Liebe vorgetragen, nur noch einen Anklang dichterischer Begeisterung und der tiefem Gemüthlichkeit vermiften wir, der wie ein Echo aus dem Liederspiel der Troubadours wiedertönt, und mit den letzten Worten der Erzählung: „Ich liebe, — liebte — werde ewig lieben!“ in der Seele still

und wehmuthsvoll verhält. Zarte Andeutungen des innern Kampfes und männlicher Selbstbeherrschung charakterisirten die erste Unterredung mit *Blanka*. Sehr natürlich ging aus diesem letztern Zuge und dem leicht wieder hergestellten Gleichgewicht eines großartigen Gemüths die humoristische Stimmung in der Scene mit *Lardieu* hervor. Doch schien der Übergang zu rasch und der Ton Anfangs etwas fremdartig, was aber durch Wahrheit und kunstvolles Spiel in der Folge wieder reichlich aufgewogen wurde. Der letzte Aufenthalt im Hause der Witwe und der Abschied von dem traulichen Familienzirkel fordert ein vielfach wechselndes Gemälde von Gemüthsbewegungen, und der Darsteller schwebte auf dieser Tonleiter der Empfindungen leicht und sicher hin und her. Wenn wir nun weiter die verschiedenen Situationen durchgehen, so finden überall nur noch einzelne Anforderungen Statt, und auch diese nur an den bedeutenderen Künstler, der vom Anfang bis zur Schlusscene, wo der Ausdruck frommer Hingebung und der zunehmenden Erschöpfung bey immer fortdauernder Deutlichkeit des Vorrags, besondere Erwähnung verdient, seiner Seits durch eine Reihe von schönen Leistungen gerechte Ansprüche auf den ihm zu Theil gewordenen Beyfall sich erwarb.

Hr. *Lembert* befriedigte als *Lardieu* sehr. In der Schilderung der alten Stammesveste mischte sich, wie durchgehends, doch stets mit gehörig abwechselndem Übergewicht des einen oder andern, ein leicht gehaltner Ton altritterlicher Verbtheit mit Laune und Gemüthslichkeit.

Blanka gehört zu den glücklichsten Darstellungen der Mad. *Löwe*. Die Strenge weiblicher Tugend durch das Licht der Anmuth verschönert, die den Zweifler an sie glauben macht und die Leidenschaft mit ihr versöhnt! In der Scene mit *Paolo Manfredi* herrschte das rechte Maß der tragischen Erhebung. — Mlle. *Hruschka* verdiente Beyfall als *Miranda*. Leicht und im Einklang mit dem schüchternen Gefühl der ersten Liebe, zeigten sich die Regungen der Eifersucht. Den Charakter des Edelknaben eignete sich *Miranda* glücklich an, und wenn hier im Anfang auch der Ton noch nicht gelingen wollte, so fehlte in der Folge doch kein Hauptzug, und treue Ergebenheit, jugendlicher Heldensinn, endlich der Entschluß großherziger Aufopferung brachten ein täuschendes Ebenbild hervor. — Schade, daß die Geliebte des jungen Mählers (Mlle. *Weissenthorn*) zu glühende Farben deklamatorischer Beredamkeit verwendete, um zu ihrem Schutze den edlen Bayard zu bewegen. Der Preis des Beyfalls konnte zwar nicht fehlen; durch schmucklose Unbefangenheit und einfach rührenden Ausdruck würde sie um so sicherer auch das Herz gewonnen haben.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Crassula coccinea*. Scharlachrothes Dickblatt. Vom Kap.
- Cactus foliosus*. Beblätterte Fackeldistel.
- Cliffortia ilicifolia*. Hülsenblättrige Cliffortie. Vom Kap.
- Diosma ericoides*. Heidenartiger Buccosstrauch. Aus Äthiopien.
- Haemanthus puniceus*. Dunkelrothe Blattblume. Vom Kap.
- Malpighia coccifera*. Stachelblättrige Matpighie. Vom wärmeren Amerika.
- Leptospermum grandiflorum*. Aus Neuholland.
- Piper aduncum*. Krummer Pfeffer. Aus Jamaica.
- Serissa foetida*. Stinkende Serisse. Aus Japan.
- Nymphaea coerulea*. Blaublühende Seerose. In Wässern von Ägypten.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.